



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Parteien in Serbien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Parteien in Serbien.

× Bei dem lebhaften Eifer, mit welchem die russische Nationalpartei seit dem Slavencongreß des vorigen Sommers die slavischen Zustände in Oesterreich und der Türkei verfolgt, hat es nicht ausbleiben können, daß Menschen und Zustände an der untern Donau von der russischen Presse mit zunehmendem Eifer behandelt werden. Gerade der ausgesprochene Parteistandpunkt der panslavistischen Schriftsteller, welche sich der Betrachtung der serbischen, rumänischen und bulgarischen Zustände zugewendet haben, macht es dem kritischen Leser leicht, aus den gefärbten Darstellungen dieser Publicisten die Wahrheit heraus zu lesen und die Uebertreibungen und Einseitigkeiten, ohne welche es einmal nicht abgeht, auf das richtige Maß zurückzuführen. Wir nehmen darum keinen Anstand, einer Reihe in Petersburg veröffentlichter russischer Publicationen nachstehende Notizen über das serbische Parteileben zu entnehmen.

An der Spitze der serbischen Geschäfte steht der Minister Garaschanin, ein Mann, der seine öffentliche Laufbahn noch unter dem alten Milosch begonnen. Serbien hat bekanntlich das Geschick gehabt, abwechselnd von zwei Dynastien, den Obrenowitsch und den Nachkommen Kara Georg's beherrscht zu werden, und beide Fürstengeschlechter sahen in dem gewandten Vertreter der altserbischen Tradition die zuverlässigste Stütze ihres Systems.

Diese Tradition des serbischen Gouvernements — so behaupten die russischen Darsteller — steht in ziemlich ausgesprochenem Gegensatz zu den Bestrebungen der modernen Serben. Garaschanin geht von der Ueberzeugung aus, daß die serbischen Fürsten ihre und ihres Staats unabhängige Stellung nur zu behaupten vermögen, wenn sie den Einfluß der Westmächte mit dem Rußlands in gehörigem Gleichgewicht erhalten und die Pforte davon überzeugen, daß die Vergrößerung des serbischen Gebiets ihren eigenen recht verstandenen Interessen entspreche. Jede gewaltsame Störung der gegebenen Verhältnisse, jede Annäherung an die von den Panslavisten verfolgten Ziele setzt nach des leitenden Ministers Meinung Serbiens Sonderstellung unter den verwandten Stämmen und die fürstliche Souverainetät aufs Spiel. Er ist der Ueberzeugung, daß weder die großserbische noch auch die panslavistische Partei ein ernsthaftes Interesse an der Aufrechterhaltung der monarchischen Staatsform und ihrer Vertreter habe.

Diese Auffassung hat den Gegensatz bedingt, welchen die serbische Regierung seit längerer Zeit zu den liberalen und nationalen Parteien einnimmt. Diese letzteren standen im Jahre 1858 auf der Höhe ihrer Bedeutung und ihres Einflusses. Fürst Alexander Karageorgewitsch hatte Garaschanin wegen der neutralen Stellung des serbischen Cabinets, die dieser zur Zeit des orientalischen Krieges durchgesetzt, entlassen und ins Ausland schicken müssen; dann war der Fürst im Jahre 1858 auf Beschluß der Landesvertretung (Skuptschina) zur Abdankung gezwungen und durch Milosch ersetzt worden. Als Beherrscher der Situation hatte Gruitsch, der Präsident der Skuptschina, eine Reihe liberaler Gesetze durchgesetzt, welche dem Volk einen beträchtlichen Antheil an der äußeren und inneren Politik sicherten, und den Fürsten in der Auswahl seiner Rätthe beschränkten. Des Milosch Sohn und Nachfolger, Fürst Michael, war durch den großen Einfluß der Gruitsch, Njitsch und Jankowitsch wiederholt peinlich berührt und gleichzeitig der türkischen Regierung gegenüber compromittirt worden. Nachdem seine persönlichen Anhänger wiederholt mit den Führern der liberalen Partei in Conflict gerathen und von diesen um die beanspruchte Theilnahme an den Geschäften

gebracht worden waren, wandte Michael seine Augen auf Garaschanin, der, obgleich Verräther an der Dynastie der Milosch, doch stets ein bequemer und gewandter Rathgeber seiner Vorgänger gewesen war. Garaschanin stellte sich an die Spitze der Regierungspartei, suchte durch das Journal *Widowdan*, das er an sich zu bringen gewußt, den Credit seiner freisinnigen Gegner zu untergraben und dieselben in den Augen des Fürsten, der damals mit denen, die ihn auf den Thron berufen, noch nicht ganz zerfallen war, als Republikaner und Anhänger Rußlands zu verdächtigen. Michael, den der Gedanke, durch einen russischen Großfürsten vom Hospodarenthron verdrängt zu werden, ein besonders gefährlicher zu sein schien, schloß sich Garaschanin aufs engste an und überließ diesem bald die Leitung der auswärtigen Politik ebenso vollständig, wie die Auseinandersetzungen mit der Suptschina und der liberalen Partei. Die Geschäftsunkennntniß, Phantasterei und Zerfahrenheit dieser stand in zu directem Gegensatz zu der Gewandtheit, Ordnungsliebe und Nüchternheit des leitenden Ministers, als daß dieser nicht verhältnißmäßig leichtes Spiel gehabt hätte. Zum Präsidenten der Suptschina von 1861 war ein Liberaler, Tuzakowitsch, gewählt worden; Garaschanin wußte diesen zur Niederlegung seines Amtes und zum Austritt aus der Versammlung zu bewegen und machte sich dadurch zum fast unbedingten Beherrscher der Volksvertretung.

Bei Gelegenheit der Wiederwahl von Milosch hatte die Volksvertretung sich das Recht zur Ernennung der Glieder des fürstlichen Rathes gesichert und die Verantwortlichkeit der Minister durchgesetzt: dadurch war der Fürst in eine peinliche Abhängigkeit von den unruhigen und ehrgeizigen Parteiführern gerathen. Garaschanin wußte durchzusehen, daß die bezüglichlichen Paragraphen des Ustaw (der Charte) dahin abgeändert wurden, daß „die Minister dem Fürsten, dieser dem Volke verantwortlich war.“ Drei Jahre später (1864) ging er noch einen Schritt weiter, indem er durch eine Cabinetsordre sämtliche Beamte von der Wählbarkeit zur Suptschina ausschließen ließ und dadurch den überwiegend größten Theil der gebildeten Serben um die Möglichkeit jeder eingreifenden Betheiligung am Staatsleben brachte: bei dem niederen Bildungsgrad des Volks war fast alle Intelligenz auf die Bureaufkratie concentrirt gewesen — was nicht zu dieser gehörte, hatte kaum eine Vorstellung von Wesen und Aufgabe der Volksvertretung. Auf diese Weise war es dem gewandten Berather Michaels möglich, die Leute, welche die Regierung bei dem Sultan compromittirt hatten, los zu werden und trotz aller Agitationen der Nationalpartei Serbiens Neutralität und Ruhe zur Zeit des österreichisch-preussischen Krieges und des Candiotenaufstandes zu wahren und freie Hand zu behalten.

Nach den uns vorliegenden Zeugnissen liegt kein Grund vor, den Patriotismus des serbischen Premier-Ministers in Zweifel zu ziehen und in die Verurtheilung einzustimmen, welche die Gegner dieses Staatsmannes über seine Politik fällen, indem sie dieselbe eine unbedingt türkenfreundliche nennen. Garaschanin will vor allem Ordnung im eigenen Hause, darum sucht er den Einfluß der turbulanten und ehrgeizigen Parteiführer einzudämmen; ohne ihm ist an der Vergrößerung Serbiens gelegen, aber er glaubt dieselbe ohne gewaltsame Erschütterungen und ohne Gefahr für die Unabhängigkeit des Landes erreichen zu können. Wohlbekannt mit der Unzuverlässigkeit wechselnder Volks- und Parteistimmungen sucht er seine Hebel nicht bei bulgarischen und montenegrinischen Capitänen, sondern bei den Gliedern des großherlichen Divans anzusetzen und die Pforte selbst zur Uebertragung der Hoheit über Bosnien und die Herzegowina an den Fürsten von Serbien zu bewegen, indem er derselben solchenfalls die Sicherheit ihrer Grenzen ga-

rantirt. Grundsätzlich gibt er sich keiner der Großmächte bedingungslos hin, am vorsichtigsten ist er gegen Rußland, das er im Verdacht hat, Serbien nur als Mittel benutzen und im entscheidenden Augenblick preisgeben oder in sein eigenes Machtgebiet ziehen zu wollen. Seit Jahrzehnten mit dem Gang der orientalischen Dinge genau bekannt, hat Garaschanin zu tief in die Geheimnisse der großen Politik gesehen, um Illusionen irgend welcher Art zugänglich zu sein. Zu ihm stehen die älteren Beamten und gewisse conservative Kreise; sein Organ ist neben den officiellen Nowyne der Widowdan. Außerdem wird der in Neusatz erscheinende (von einem gleichnamigen agrarischen Journal zu unterscheidende) Napredak von der serbischen Regierung subventionirt, um das Vertrauen der österreichischen Serben wach zu erhalten. Schon um die Concurrenz der national-serbischen und der panslawistischen Partei zu bestehen, darf Garaschanin mit den nationalen Wünschen für eine kriegerische Erhebung seines Staates gegen die Pforte, nähere Beziehungen zu Montenegro und gewaltsame Annexion der benachbarten türkischen Provinzen nicht öffentlich und vollständig brechen — im entscheidenden Augenblick weiß er immer wieder mit der Formel: „Wir sind noch nicht vollständig gerüstet“, die Zumuthung eines offenen Bruches mit der Pforte abzulehnen.

Fürst Michael, der trotz seiner Popularität ohne persönliche Bedeutung zu sein scheint, ist den kühnen Plänen der Liberalen und Nationalen an und für sich nicht abgeneigt und sucht mit denselben auf einem erträglichen Fuß zu bleiben. Aber es kommt ihm vor Allem auf Behauptung seiner Stellung und Unabhängigkeit von den Parteiführern an, in deren Loyalität er kein Vertrauen hat. Darum ist Garaschanin unentbehrlich und muß dessen äußere Politik, auch wo sie den ehrgeizigen Wünschen des Fürsten (der beständig der Furcht lebt, von rumänischen und russischen Agitationen überholt zu werden) zuwiderläuft, mit in den Kauf genommen werden: Die wunde Stelle des konservativen, mehr in Anlehnung an die Interessen der Westmächte formulirten Programms ist in der That die Gefahr, im Augenblick erhöhter nationaler Begeisterung bei Seite geschoben und von entschiedenere Nachbarn und Concurrenten überholt zu werden.

An der Spitze der Opposition stehen neben den liberalen ehemaligen Ministern Gruitsch und Matytsch, Milowan Jankowitsch, Stojan Baschkowitsch und Wladimir Jowanowitsch. Diese Opposition umfaßt zwei an und für sich verschiedene Richtungen: die großserbische und panslawistische. Beide Ziele sind zu bekannt, als daß ein genaueres Eingehen auf dieselben nothwendig wäre. Gestützt auf die Sympathien des Volks und eines großen Theils der Armee wünschen die Nationalen und Liberalen, im engen Bündniß mit Montenegro und den Unzufriedenen in Bosnien und der Herzegowina gewaltsam gegen die türkische Herrschaft aufzustehen, alle der Pforte unterworfenen Slavenstämme zu befreien und ein großherrliches Reich, beziehungsweise einen slavisch-serbischen Föderativ-Staat zu begründen. Im Eifer des Kampfes gegen die Conservativen und Ministriellen hat sich der ursprünglich ziemlich ausgesprochene Gegensatz zwischen Großserben und Panslawisten mehr und mehr verwischt — der Kampf um die künftige Gestaltung der Verhältnisse soll erst nach erfolgtem Siege über die gemeinsamen Gegner aufgenommen werden. Nach der Versicherung der russischen Berichtstatter war die Erbitterung gegen Garaschanin so allgemein, daß Freunde des Fürsten aus dessen liberaler Periode, die Michael-Obrenowitsch am liebsten an der Spitze des serbischen Zukunftsstaats sehen würden, radicale Großserben und Panslawisten im Sommer 1866

eine compacte Masse bildeten. Inmitten der Aufregung, welche sich zur Zeit des deutschen Krieges der nationalen Massen bemächtigt hatte, am 20. Juni 1866 war zu Neusatz (Ungarn) eine große, aus dem Fürstenthum, den österreichischen und türkischen Ländern beschickte vereinigte „literarische Gesellschaft“ (die sog. Omladina Serbska) gebildet worden. Dieser Verein, der trotz seines literarischen Außhangeschildes wesentlich politische Zwecke verfolgt und zu dem „jeder Serbe mit junger Seele und wahrem Eifer für den nationalen Fortschritt“ zutreten kann, — hat sich im wesentlichen mit dem Programm des in Oesterreich erscheinenden Journals Sastawa einverstanden erklärt, bezüglich der inneren Fragen eine Rückkehr zu den Beschlüssen der liberalen Skuptschina von 1858, in Sachen der äußeren Politik ein großserbisches, vollkommen unabhängiges, Reich gefordert. Daß damit weitergehende Pläne keineswegs ausgeschlossen sind, geht schon aus dem Umstande hervor, daß die vorgeschrittenen serbischen Oppositionsmänner, zugleich Mitarbeiter und Freunde des von dem Führer der österreichischen Serben inspirirten „Serbischen Tageblatts“ (Dnewnik) sind. In diesem wird ohne Weiteres Erhebung gegen die Türken ohne auswärtige Beihülfe und Herstellung einer süd-slawischen Föderation, an welcher auch Griechenland, Rumänien und Ungarn Theil haben sollen, gepredigt.

Gegen die Omladina hat sich die belgrader Regierung ebenso entschieden erklärt, wie das wiener Cabinet. Die gemäßigten Glieder derselben haben inzwischen die freundliche Stellung, welche Fürst Michael in der Stille zu der Neusatzers Versammlung anzunehmen sich die Wiene gab, dazu ausbeutet, vor Ueberstürzungen zu warnen und eine zwischen den Radikalen und den Ministeriellen vermittelnde Partei zu begründen. Ihr Organ ist die in Neusatz erscheinende, früher radicale Zeitung Sastawa, ihr Einfluß soll zufolge der abwartenden Haltung des Fürsten und der zunehmenden Bedeutung Garaschanins aber wesentlich verloren haben und gegenwärtig auf einen kleinen Kreis von Anhängern beschränkt sein.

So stehen sich auf serbischem Boden zwei große Parteien gegenüber. Die eine sucht in der Aufrechterhaltung der maßvollen Traditionen von Milosch das Heil — die andere aus groß-serbischen und panslawistischen Elementen zusammengesetzt, wünscht um jeden Preis Serbien zum Mittelpunkt und Führer jener Agitation zu machen, welche in Montenegro, der Herzegowina und Bosnien ebenso ihr Wesen treibt, als im Fürstenthum und den benachbarten österreichischen Grenzländern. Zwischen beiden steht der Fürst von Serbien, bald durch die Befürchtung, im Fall eines orientalischen Krieges beiseite geschoben zu werden, in das nationale Lager gedrängt, bald durch die antidynastischen Pläne und Sympathieen der mit den Groß-Serben verbündeten Panslawisten geängstigt und zum Anschluß an die vorsichtige Politik Garaschanins bemogen.

Der Orientirung wegen nennen wir noch einmal die Namen der publicistischen Organe, welche diese verschiedenen Richtungen vertreten. Auf der äußersten Linken steht der in Oestreich erscheinende „Serbski Dnewnik“, neben diesem die „Serbia“ und die „Swoboda“. Die in Neusatz erscheinende „Sastawa“, früher Organ der Nationalpartei, vertritt jetzt die gemäßigten Anschauungen der Mittelpartei. Der „Widowdan“ ist Garaschanins Specialblatt; die „Nowine“ bilden die amtliche serbische Zeitung. Außerdem ist der serbische (nicht der croatische) „Napredak“ für die Interessen der belgrader Regierung in Oestreich thätig.

Verantwortliche Redacteurs: Gustav Freytag u. Julius Eckardt.

Verlag von F. V. Herbig. — Druck von Hüthel & Wegler in Leipzig.